

Arabische Filmtage: Was schon vor dem Umbruch möglich war

Mit der Reihe „Vor dem Sturm“ bringt das Goethe-Institut unabhängiges Kino aus arabischen Ländern nach Deutschland. An sechs Abenden, vom 17. bis 22. Juni, geben kurze und lange Filme Einblicke in die Zeit vor dem „arabischen Frühling“. Irit Neidhardt, eine der Kuratoren der Reihe, sprach mit Regina Peper über Hollywood am Nil, eine neue Generation von Filmschaffenden und den „arabischen Frühling“.

Hier finden Sie die ursprüngliche Fassung des Interviews, die wegen Platzmangel für die Onlineausgabe des Medieninfos (Juni 2011) gekürzt werden musste. Onlineausgabe: <http://www.goethe.de/prs/mif/m11/juni/de7709913.htm>

1. Das Goethe-Institut zeigt im Berliner Kino Arsenal eine Reihe arabischer Filme. Welche Rolle spielen Kino und Film denn im kulturellen Leben in der arabischen Welt?

Grundsätzlich ist es ähnlich wie in Europa, wo möglich, gehen die Menschen in die Multiplexe, kaufen Popcorn und Cola und sehen sich die neusten Produktionen aus Hollywood an. Aufgrund der geringen Kinodichte weichen viele auf DVDs aus, die Dank der Piraterie für den Großteil der Bevölkerung erschwinglich sind.

Alles Weitere kommt stark auf das jeweilige Land an: in Ägypten sind eigene Mainstream-Produktionen zu sehen, die dortige Filmindustrie ist nach wie vor die größte, sie dominiert die arabische Welt und liefert den meisten Content für die Klatschpresse und Talkshows über Promis. In Jordanien wurden in den letzten 55 Jahren lediglich zwei Spielfilme als jordanisch kategorisiert, gleichzeitig vermarktet die *Royal Jordanian Film Commission* das Land seit Jahrzehnten erfolgreich als Drehort; Filme wie Spielbergs ‚Indiana Jones‘ wurden dort gedreht oder Kathryn Bigelows Oscar-Gewinner ‚The Hurt Locker‘, um nur zwei von unzählig vielen zu nennen. Der Libanon hat vor dem Bürgerkrieg überwiegend kommerziell produziert, in den letzten zehn Jahren ist in dem Land eine sehr bedeutende kritische Arthouse-Filmszene entstanden, die die intellektuelle Debatte beeinflusst und auch auf andere Kunstsparten ausstrahlt. Syrien läuft was TV-Serien betrifft Ägypten grade den Rang ab, die ersten Serien wurden im syrischen Dialekt gedreht und nicht mehr auf ägyptisch-arabisch. In Nordafrika sind noch Rudimente einer staatlichen Filmförderung zu erkennen, nur in Marokko ist sie wieder recht gut aufgebaut. Von dem Aufbruch nach der Dekolonisierung, der Cinéclub-Bewegung und den Manifesten zum

Film, die stark in den Debatten ums Dritte Kino verankert waren ist jedoch so gut wie nichts geblieben. Dieser Aufbruch fand zu der Zeit statt, als in der BRD die staatliche Filmförderung wieder eingeführt wurde, mit deren Unterstützung heute der Löwenanteil der Produktionen finanziell abgesichert wird. Der Slogan ‚Kultur als Waffe‘ (gegen Fremdbestimmung) ist vergessen. Die arabischen Staaten haben kulturell abgerüstet. Was das Kino betrifft spielt Hollywood die Hauptrolle.

2. Was für Filme werden im Kino Arsenal zu sehen sein?

Im Arsenal wird zum Einen eine Auswahl von Kurzfilmen aus dem *Arab Shorts* Programm des Goethe Instituts gezeigt, Filme die qua Genre und Produktionsbedingungen sehr viel freier und experimenteller sein können als abendfüllende Arbeiten für das Kino. Sie decken die arabischen Länder ab, in denen Filme produziert und in kulturellen Zusammenhängen debattiert werden.

Zum Anderen gibt es vier Abende mit unabhängigen ägyptischen Spielfilmen, die vor dem politischen Umbruch in der Filmszene und unter Intellektuellen diskutiert wurden, weil sie mit staatlichen sowie marktorientierten Vorgaben für Filmproduktion gebrochen haben, sei es indem weder beim Zensor, noch beim Syndikat oder der Polizei Drehgenehmigungen eingeholt und die Geschichten in Workshops entwickelt wurden oder weil sie mehr oder weniger ohne die alles dominierenden Stars auskommen. Es sind die Arbeiten der Regisseure Ibrahim El Batout und Ahmad Abdalla, die beide je zwei in diesem Sinne unabhängige Spielfilme für das Kino realisiert haben. Durch die sich abzeichnende Beständigkeit ihrer nicht konformen Arbeitsweise, die Wiederholungstat, haben sie bewiesen, dass es anders gehen kann.

3. In welchem Verhältnis stehen die Filme zu dem dramatischen Umbruch, den wir derzeit in der arabischen Welt erleben?

Die Filme in dem Programm sind allesamt vor dem Umbruch entstanden, sie spiegeln Debatten und Bewegungen in ihren Produktionsländern und zeigen, dass kein Regime es schafft, Freiräume hermetisch zu verschließen. Was Ägypten betrifft, so hat Mubarak zwar 28 Jahre lang mit Notstandsgesetzen regiert, aber erst in den letzten sieben bis fünf Jahren haben, nach zahlreichen Verschärfungen von Gesetzen, die ersten KritikerInnen angefangen, das System als diktatorisch zu bezeichnen. Diese Zeitspanne ist identisch mit einer stärkeren politischen Organisation der Zivilgesellschaft und im Filmbereich mit der Herausbildung einer neuen Generation unabhängiger Kreativer, die sich aufgrund der technischen Veränderungen und der dadurch gesunkenen Produktionskosten gesellschaftlich breiter aufstellen kann als die Generation davor. Das heißt, dass Teile der Bevölkerung ihre Freiräume immer vehement verteidigt und direkt gegen die politische Verengung opponiert haben, jeweils in ihrem unmittelbaren Betätigungsbereich und mit den dafür adäquaten Mitteln wie Streiks, Eingaben beim Obersten Verfassungsgericht, Demonstrationen oder Kunst und Kultur.

Die ägyptischen Filme in dem Programm zeigen auf der einen Ebene, was vor dem Umbruch bereits an Filmen möglich war, darüber hinaus spiegeln ihre Produktionsgeschichten einen intellektuellen Diskurs und Wege Freiräume zu beschreiten, die sich irgendwo im Bereich zwischen ‚undenkbar‘ und ‚noch gar nicht dran gedacht‘ befinden. Eine weitere Ebene ist, dass sie es meines Erachtens ermöglichen inne zu halten und noch mal nachzusehen, was das Anliegen vor dem Umbruch, also vor wenigen Monaten, war, eine Linie wiederzufinden und zu entschleunigen, denn nicht alles muss jetzt neu erfunden werden.

4. Vor welchen Herausforderungen stehen die Filmemacher, El Batout und Abdalla, in der aktuellen Situation?

Ich glaube, dass alle, die in den letzten Jahren freie Räume geschaffen oder verteidigt haben, im Denken oder ganz praktisch, jetzt vor der Herausforderung stehen mit dem unglaublichen Tempo der Veränderung umzugehen und gleichzeitig zu erkennen, wo sie gelassen bleiben können. Sie haben ja

einen Teil der Vorarbeit geleistet und sind diejenigen, die Routine haben, deren Erfahrungen jetzt zentral sein sollten. Gleichzeitig hat sich ihre Position völlig verändert, zwar hatte die Bevölkerung sich zunehmend vom Regime eingeengt gefühlt, Menschen wie Ibrahim El Batout, Ahmad Abdalla und sehr viele andere haben aber diese enorme Kraft entwickelt, die die Verschiebung der Machtverhältnisse mit ausgelöst hat. Die Verantwortung, die sich daraus ergibt will erst einmal erkannt, verdaut und durchdacht werden. An der Zeit dafür mangelt es aber aufgrund der bereits für September anberaumten Wahlen und dem auf den Kopf gestellten Alltag.

Mohammed Hefzy, der unter anderem Ahmad Abdallas ‚Microphone‘, der in dem Programm im Arsenal läuft, produziert hat, hat kürzlich in einer Pressemitteilung zu der Dokumentarfilm-Kompilation ‚Tahrir Square‘ gesagt, es sei natürlich, dass sich die internationale Aufmerksamkeit jetzt auf Ägypten richte. Daher habe er einen Dokumentarfilm produziert, in dem die Revolution aus Sicht ihrer MacherInnen gezeigt wird und aus keiner anderen. Er spricht damit einen sehr wichtigen Punkt an, nämlich den der Vereinnahmung der Revolution, oder der - sehr uneinheitlichen - Bewegung (die eigenartigerweise nie Intifada genannt wird) und die Macht über die Bilder. Die Definitionsmacht zu behalten und selbstbestimmt die Zukunft zu gestalten ist eine riesige Herausforderung.

6. Es wurde immer wieder von einer sozialen, kulturell getragenen Bewegung gesprochen. Welche Rolle spielt die Kultur Ihrer Meinung nach in dem Umbruch, den die „arabische Welt“ derzeit erlebt?

Mir ist nie ganz klar, was das heißen soll, dass die Bewegung kulturell getragen wurde. Geht es bei dem Begriff um Kunst oder den Transfer in eine andere politische Kultur? Was ich gehört und über verschiedene Medien gesehen habe, gab es viel Kultur auf dem Tahrir Platz in dem Sinne, wie jede Demonstration und jedes Widerstandscamp einen großen Anteil Kultur hat: man textet Lieder, vielleicht komponiert auch jemand, Plakate und Banner sind originell, man sucht Ausdruck für das, was man erlebt und findet Mut, Träume darzustellen. Man muss sich irgendwie organisieren, die Zeit der Blockade füllen und Wege finden, sich gegenseitig auszuhalten, wenn man tagelang mit unzähligen Menschen einen zentralen Verkehrsknotenpunkt besetzt hält und auf der

Grünfläche des Kreisverkehrs die Zelte aufschlägt. Und dann auch noch merkt, dass man die administrative Klammer des gemeinsamen Lebens tatsächlich auflöst und noch keine neue zu Hand hat.

Waren die Proteste in Wackersdorf kulturell getragen weil BAP, Rio Reiser und Herbert Grönemeyer auf Anti-WAAhnsinns-Festivals aufgetreten sind? Zeigt Thomas Heises Film ‚Material‘ eine kulturell getragene Bewegung?

7. Und wie können internationale Kulturmittlerorganisationen sich in dieser Umbruchphase beteiligen?

Ich finde die Tahrir-Lounge in dem neben dem Platz gelegenen Goethe Institut Kairo eine sehr gute Form der Beteiligung oder Unterstützung. Das Goethe Institut ist ja seit Jahrzehnten in der Stadt, aber der Umbruch ist nicht der seine. Einen Raum anzubieten, in dem man sich treffen und besprechen kann, mal einen Tee trinken, nachdenken, ohne dass einer die Gedanken gelenkt werden, das finde ich eine sehr achtsame Form der Solidarität.

Bei Ihrer Frage fällt mir der lesenswerte Artikel ‚Kulturpolitische Wege. Der Artikel 35 und die Folgen‘ von Herbert Schirmer, dem letzten Kulturminister der DDR, ein, der in Hilmar Hoffmanns Anthologie ‚Kulturpolitik in der Berliner Republik‘ erschienen ist. In ihm reflektiert er zwölf Jahre nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik die Zeit der Verhandlungen und Weichenstellung, die ungleichen Interessen, die Euphorie, das Versäumen grundlegende Begriffe wie Kultur gemeinsam zu definieren, den enormen Zeitdruck und die grundsätzlich unterschiedliche Situation der Verhandlungspartner: bei den einen hat sich nicht viel verändert, den anderen hat sich das Leben auf den Kopf gestellt. Vielleicht lohnt es sich zu fragen, ob Erfahrungen aus der Wendezeit hilfreich sein können, jetzt Fehler zu vermeiden.

In Bezug auf die arabische Welt denke ich im Kontext der Rolle internationaler Organisationen oft an Palästina, an die Euphorie Mitte der 1990er Jahre und das Elend, das wir jetzt sehen. Die Erste Intifada, war ebenso wie die Revolte auf dem Tahrir Platz ein Kampf um Selbstbestimmung, sie richtete sich nicht nur gegen die Besatzung sondern auch gegen die PLO Führung in Tunis, die ihre Bevölkerung in Palästina fernab der Realitäten vor Ort

regierte. Auf den Friedensverhandlungen in Madrid bestand die palästinensische Delegation aus RepräsentantInnen der Intifada. Sie verhandelten über die Zukunft ihres Landes und wussten nicht, dass in Oslo geheime Parallelverhandlungen stattfanden, die schließlich zur Amtseinssetzung der Palästinensischen Autonomiebehörde führten. Um die so installierte Demokratie – ein Begriff der nicht definiert wurde - in Palästina zu unterstützen, haben Institutionen der Geberstaaten Kurse in Demokratie, Journalismus und anderen zentralen Bereichen unterrichtet. Es scheint als sei die starke demokratische Selbstorganisation, die die Bevölkerung in den Jahren zuvor aufgebaut hatte bedeutungslos geworden, sobald offizielle Strukturen vorhanden waren.

Die internationalen Institute und NGOs sind im Land geblieben und es kommen immer mehr spannende Projekte hinzu. Auf palästinensischer Seite wird von einer NGOisierung der Gesellschaft gesprochen und der damit einhergehenden Privatisierung nationaler Interessen. Dies führt zu wachsendem Unmut und Widerstand. Auf die beiden bekanntesten international geförderten Kulturprojekte, das *Cinema Jenin* und das *Freedom Theatre*, beide in Jenin, wurden bereits Brandanschläge verübt. Juliano Mer Khamis, Gründer und Leiter des *Freedom Theatre* ist Anfang April diesen Jahres, nach wiederholten Morddrohungen – oder Warnungen - durch mehrere Schüsse vor dem Theater hingerichtet worden. Das *Guest House* des *Cinema Jenin* rät den sogenannten Internationals derzeit von einem Besuch ab, Graffitis in der Stadt fordern ‚internationals out‘. Das ist eine sehr besorgniserregende Entwicklung, die allerdings absehbar war. Wenn man das für Ägypten vermeiden kann, wäre viel gewonnen.

In den arabischen Ländern arbeiten die internationalen Kulturmittlerorganisationen ja hauptsächlich in der Zivilgesellschaft und nicht mit den offiziellen Kulturorganisationen, die eigentlich die gleichwertigen Partner sein sollten. Die kulturelle Abrüstung der arabischen Staaten hatte ich ja eingangs bereits erwähnt. Da wir nicht wissen was wird und es noch keine Wahlen in Ägypten gegeben hat, muss man abwarten, wie sich die Bevölkerung jetzt organisiert und abstimmt.